

Der Kurs der Gewerkschaftsbureaucratie

Mit brutaler Offenheit wird jetzt in der Gewerkschafts- und sozialdemokratischen Presse die Linie des Ausschusses revolutionärer Mitglieder und Funktionäre, der Aben und oppositioneller Leistungen, der Zerschmetterung ganzer Ortsgruppen (Wittenholzer Königsberg) vertreten. Die zentralen Gewerkschaftsleitungen und die Verbandstage führen diesen Kurs durch, bekräftigen ihn und versuchen, ihn zu einem System der Spaltung auszubauen. Es wäre verfehlt, in diesen Maßnahmen eine zufällige Erscheinung zu erblicken. Es handelt sich vielmehr um eine planmäßige Offensive des Reformismus, der in immer stärkerem Maße die mächtigen Wirtschaftsorganisationen des deutschen Proletariats mit dem kapitalistischen Staat verflochten will. Die Gewerkschaften sollen zu Trägern kapitalistischer Wirtschaftspolitik, der neu erwachenden und wachsenden Expansionspolitik des deutschen Imperialismus und zu Exekutivorganen des organisierten Unternehmertums im Lager der Arbeiterklasse gemacht werden.

Der in diesem Jahre stattfindende Kongress des ADGB soll nach dem Willen des Bundesvorstandes zur Wirtschaftsdemokratie Stellung nehmen. Klar und offen formuliert Leipzig, Vorpommern des ADGB und Verantwortlicher für den Arbeiterbankstand: Wirtschaftsdemokratie hat nichts zu tun mit Betriebsdemokratie. Bildet euch nicht ein, ihr Proleten, daß ihr Rechte in den Betrieben der Trustmagnaten zu erwarten habt. Wirtschaftsdemokratie bedeutet vielmehr, daß wir, die großen und kleinen Leiseparts in die öffentlichen Wirtschaftsorganisationen des Trustkapitals, die Wirtschaftsräte, die Handelskammern eintreten und dort mit den Herren der Trusts und der Banken über die besten Methoden zur „Förderung der Wirtschaft“, das heißt vermehrter Ausbeutung der Arbeiter beraten.

So ist die Wirtschaftsdemokratie die ökonomische Seite der Zusammenarbeit von SPD-Führern und Trustmagnaten, die jetzt ihren besonders kläffigen Ausdruck in den Verhandlungen über die Koalitionsregierung findet.

Die Arbeiterklasse wendet sich in immer stärkerem Maße gegen die Unterordnung ihrer Interessen unter denen des Trustkapitals. Ihre Rebellion soll durch den Ausschluß oppositioneller Gewerkschaftler geschwächt werden. Das ist der Sinn der neuen Offensive der Gewerkschaftsführer.

Das Proletariat fordert eine Verkürzung der Arbeitszeit. Die industrielle Produktion ist in den letzten Jahren bei geringerer Arbeiterzahl um 25 Prozent gestiegen. Aber dieses Verlangen der Arbeiter stößt die Expansionspläne der deutschen Bourgeoisie. Die Arbeiter verlangen höhere Löhne und mehr Arbeitsruhe. Die Unternehmer sind nicht gewillt, trotz steigender Teuerung und steigender Gewinne den Forderungen der Arbeiter nachzugeben. Neue gewalttätige Konflikte — Kämpfe der Arbeiter, Ausperrungen und Stilllegungen seitens der Unternehmer, Eingreifen des Staates zugunsten der letzteren — rufen in immer nähere Sicht. Sie bedrohen die kapitalistische Wirtschaftspolitik, hemmen ihre Entwicklung. So eilen die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer der Bourgeoisie zu Hilfe. In den Mitgliedsversammlungen der Gewerkschaften bewähren sie die Arbeiter, nicht durch „übertriebene Forderungen“ die Konjunktur, die Ausfuhrmöglichkeit für die deutsche Industrie zu gefährden. Von da bis „zur Verteidigung des Vaterlandes“, bis zur Rechtfertigung neuer imperialistischer Kriege zur Eroberung neuer Märkte führt eine gerade Linie. Und diese Politik wird bereits immer schärfer in den theoretischen Organen der SPD und der Gewerkschaften entwickelt, wenn man sich auch noch mit Rücksicht auf die Arbeiter hütet, die Schlussfolgerungen allzu offen zu ziehen.

Die Arbeiter lehnen in immer stärkerem Maße diese Politik ab. Darum soll der wachsende Einfluß der Opposition durch den Ausschluß ihrer Führer, der Vernichtung ihrer organisatorischen Stützpunkte, zurückgedrängt werden.

Große Bewegungen und Wirtschaftskämpfe wurden in diesem Frühjahr geführt. Die Berliner Metallarbeiter stehen jetzt in einer Bewegung, die planmäßig von der reformistischen Ortsverwaltung sabotiert wird. Neue Kämpfe in vielen Industrien stehen im Herbst bevor. Die Konjunktur war und ist im allgemeinen noch gut. Die Situation zur Durchführung wenigstens eines großen Teiles der Forderungen der Arbeiter sind günstiger denn je. Aber nur im Kampf kann dies geschehen. Diese Kämpfe aber versucht die Gewerkschaftsbureaucratie systematisch zu verhindern und mit Hilfe des staatlichen Schlichtungssystems zu ungunsten der Arbeiter abzubroschieren. Um dies auch in Zukunft zu erreichen, um die Sprengung des Schlichtungssystems

zu erschweren, darum werden die führenden Kräfte der Opposition ausgeschloffen.

Zur Begründung des Ausschloffes greift die Bureaucratie in Methoden, wie sie bisher in der Arbeiterbewegung noch niemals üblich waren. Jedem Arbeiter ist bekannt, daß nach dem Freigehen des kapitalistischen Staates ein Redaktionsrat für die kommunalistischen Zeitungen verantwortlich zeichnen muß. Grund genug für die Leitung der Gewerkschaften, Ausschloffenverfahren gegen Gewerkschaftsmitglieder einzuleiten, wenn diese verantwortlich für Zeitungen zeichnen, in denen die Politik der Gewerkschaften angegriffen und eine revolutionäre Politik entwickelt wird. Wir brauchen nur den Fall des Genossen Enderle, der eine Zeit für die Rote Fahne verantwortlich zeichnete, erwähnen. Wir weisen auf ein solches Verbrechen der Leitung des Holzarbeiterverbandes hin, die den seit Jahrzehnten in der deutschen Arbeiterbewegung tätigen Genossen Wilhelm Vief aus dem Verband ausschloffen. Immer hat Genosse Vief an der Seite der Arbeiterklasse gekämpft. Nie hat er mit der Bourgeoisie paktiert.

Noch schärfer zeigt sich dieser Terror der Bureaucratie in den Versuchen, kommunalistischen Parlamentsovertretern eine Linie un-

Metallarbeiter, an die Urne!

Die Kandidaten der Liste B

1. Karl Beyer, Heidenau, Gartenstraße 31, Betriebsratsvorsitzender des Sachsenwerkes, Obmann des DMB
2. Walter Köhde, Köhlsche, Dresdener Straße 12, bis zur Auflösung des Betriebes Betriebsrat der Hartmannwerke Vertrauensmann des DMB
3. Alwin Jeller, Dresden-N., Ockerwäher Straße 51, Betriebsrat bei Seidel u. Raumann, früher Obmann des DMB
4. Karl Schlöftruf, Dresden-N., Steinstr. 2, Vertrauensmann der Gußstahlwerke Freital, Obmann des DMB
5. Erich Rau, Freital, Turnerstraße 15, Betriebsrat bei Anton Reiche, Obmann des DMB
6. Felix Lewinsohn, Dresden-N., Lommahäuser Straße 43, Branchenvertrauensmann des DMB, 2. Branchenleiter der Elektromonteur
7. Alma Wegler, Dresden-N., Chemnitzer Straße 70, Vertreterin der Arbeiterinnen, Betrieb Anton Reiche
8. Otto Hempel, Dresden-N., Rehsfelder Straße 68, Jugendvertreter, früher Betrieb Schiffswerft
9. Ernst Kiehlisch, Dresden-N., Klopstockstraße 30, Betriebsratsvorsitzender bei Meurer, Colledaude, Obmann des DMB
10. Richard Nagel, Freital, Burgwardstraße 20, Betriebsratsvorsitzender der Friedrich-August-Hütte in Freital, Vertrauensmann und Obmann des DMB
11. Georg Haase, Kaddeul, Köhlschenbroder Straße 13, Betriebsrat und Krankenkassenvertreter der Schnellpresse Coswig, Vertrauensmann des DMB
12. Max Behr, Dresden-N., Wöhlerstraße 12, Betriebsrat bei Eichebach, Vertrauensmann und Obmann des DMB
13. Willy Damm, Dresden-N., Leisniger Str. 42, Betriebsratsmitglied bei Seidel u. Raumann, Vertrauensmann des DMB
14. Arthur Enderlein, Heidenau, Güterbahnhofstraße 28, Betriebsrat der Unterjelle, Obmann des DMB
15. Georg Quaschik, Dresden-Dobritz, Friedrich-Engels-Straße Nr. 1, Vertrauensmann des Sachsenwerkes, Obmann des DMB

Kollegen und Kolleginnen! Die Wahl zwischen diesen beiden Listen ist nicht schwer. Wer nicht zur Urne geht, unterstützt die bisherige SPD-Führung in dem Verband. Keine Unterstützung dieser Politik, sondern Klassenkampf muß die Lösung zur Verbandstagswahl sein. Deshalb

alle auf zur Wahl am 1. Juli — Keine Stimmeneinstellung!
in die Zeit von vormittags 9 Uhr bis 15 Uhr. — Die Wahllokale sind im Inzeratenteil der heutigen Ausgabe der Arbeiterstimme zu ersehen.

ter Androhung und Durchführung des Ausschloffes in den Gewerkschaften vorzuleiten, die den Interessen der Arbeiter widerspricht. Wir erwarten nur an die Ausschloffen der kommunalistischen Stadtverordneten in Magdeburg durch den DMB, weil die Wähler in der Stadtverordnetenversammlung für die Unterordnung der Zeitungen stellten. Auch hier lehnen sich die Bureaucratien über alle bisherigen selbstverständlichen Grundlagen der Arbeiterbewegung hinweg. Denn für uns und für die gesamte Arbeiterklasse ist es ein unüberwindliches Prinzip, daß über die Zerschließung der Vertreter der SPD in bürgerlichen Parlamenten nur unsere Partei entscheidet. Sie allein trifft die entscheidenden für ihre Vertreter, geleitet von den Gesichtspunkten der Interessen der Arbeiterklasse und der jeweiligen Situation.

Angesichts dieser Tatsachen fragen wir alle und besonders die sozialdemokratischen, freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter: wollt ihr dieses verabschiedete Treiben dieser Führer dulden? Seht ihr nicht, daß die Konsequenzen dieser Maßnahmen zur Spaltung und Schwächung der in jahrelanger Arbeit von der Arbeiterklasse aufgebauten Gewerkschaften führen, daß diese Politik die Unternehmer stärken muß? Der einheitliche Widerstand aller christlichen Klassenbewußten Arbeiter muß diese Politik zerschanden machen. Aus allen Betrieben und Gewerkschaften muß der Ruf millionenfach erschallen: Einheit der Gewerkschaften auf dem Boden des Klassenkampfes! Wiederaufnahme aller aus politischen Gründen ausgeschloffenen Kollegen! Nieder mit den Spallern! Schlag mit dem Paktieren mit dem Trustkapital und der Koalitionspolitik! Bildung der einheitlichen Kampffront aller Arbeiter für Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne! Jeder Arbeiter Mitglied der freien Gewerkschaften!

Wieder einer!

Die Generalversammlung des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Zahlstelle Gassen (Lauß) hatte sich am 21. Juni mit einem sozialdemokratischen Betrüger zu beschäftigt. Der Kassierer der Zahlstelle, das SPD-Mitglied Kahlgrün, hat 1901,35 Mark unterschlagen, wobei Kahlgrün Erwerbslosenquittungen und Krankenquittungen fälschte. Kahlgrün war ein gehässiger Feind der Kommunisten. Die Generalversammlung beschloß einstimmig den Ausschluß Kahlgrüns.

Wieder ein korrupter Reformist!

Arbeiter, reinigt eure Gewerkschaften von solchen Subjekten!

Das Washingtoner Abkommen erledigt

Aus dem Bericht von Albert Thomas

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas stellt in seinem Bericht, den er zur diesjährigen Arbeitskonferenz angefertigt hatte, fest, daß bisher von 55 Mitgliedsstaaten der Internationalen Arbeiterorganisation nur drei das Washingtoner Abkommen ratifiziert haben. Darunter befindet sich keine industrielle Großmacht.

Um das Washingtoner Abkommen in Kraft zu setzen, ist es erforderlich, daß 90 Prozent der Mitgliedsstaaten ratifizieren. Das Abkommen wird nie in Kraft treten. Wenn bis 1929, 10 Jahre nach seiner Unterzeichnung, das Abkommen nicht von einer genügenden Anzahl Staaten ratifiziert ist, ist es ohnehin hinfällig. Nun hat man vorgeschlagen, diese Frist zu verlängern. Aber Albert Thomas schreibt selbst in seinem Bericht: „Es besteht noch Frage der Dinge wenig Wahrscheinlichkeit, daß bis 1931 noch Ratifikationen zu erreichen sind.“ Thomas tritt dann für die Revision des Abkommens ein und hofft so, den Schwindel mit dem Abkommen noch verlängern zu können.

Aber welcher Arbeiter will sich heute noch damit täuschen lassen? Das Washingtoner Abkommen ist erledigt, auch seine Ratifizierung in Deutschland wäre absolut bedeutungslos.

Der Achtstundentag und darüber hinaus der Sechsstundentag können nur im Kampf der organisierten Massen durchgesetzt werden.

Verantwortliche Redakteure: für Innen- und Außenpolitik: Rudolf Kerner; für Lokales, Gewerkschaftliches, Sport und Kultur: Richard Spangler; für den Inzeratenteil: Erich Buxtorf. Druck: Kämlich in Dresden. Verlag: Dresdener Verlagsanstalt — Druck: „Neunas“ Druckereifabrik Dresden

EJUS

ROMAN VON LAWRENCE H. DESBERRY

(30. Fortsetzung)

Immer blauer und leuchtender wurden die Wasser, immer strahlender wurde der Himmel. Dr. David Blad lag träg in einem Deckstuhl hingestreckt, atmete in tiefen Zügen die weiche balsamische Luft ein, genoss die ihm umgebende wundervolle Schönheit.

Kleiner und größere Inseln kamen in Sicht. Die Yacht fuhr an paradiesischen Gestaden vorüber. In seiner Kajüte deutete sich David Blad über die Landkarte, nickte: „Ja, das ferne Meer.“

Den freundlichen Mann sah er nur bei den Mahlzeiten. Bei dieser Gelegenheit zeigte dieser reges Interesse für die Person des Arztes, erkundigte sich angelegentlich nach dessen Leben und Ansichten.

David Blad erzählte offenerherzig, auf welche Art er sich in Tallahasse die Karriere verdorben habe.

„Ich war ein rechter Esel.“ meinte er lachend. Würde diese Dummheiten kein zweites Mal machen. Was ging mich denn eigentlich das Vad von der Offiziere an?“

Der freundliche Mann, Herr Benett, warf dem Arzt einen scharfen, etwas ungläubigen Blick zu; aber David Blad lachte offenerherzig und erwiderte heiter den Blick.

„Sie glauben es nicht, Herr Benett? Stehen Sie einmal dem Verhungern gegenüber! Wenn es einem in den Eingeweiden reizt und zwackt, kommt man rasch zur Vernunft. Außerdem hat mich die Undankbarkeit der Leute furchtbar enttäuscht. Man kann sich für sie opfern, für sie schufden, wie ein Vieh — und dann lassen sie einen fallen, scharren sich einen Teufel darum, was aus einem wird.“

Benett nickte befriedigt.

„Es freut mich, Sie so reden zu hören. Es ist immer schade, wenn ein begabter junger Mann, von höchstem Fanatismus getrieben, sich diesen schurkischen sogenannten Revolutionären anschließt. Was wollen denn diese Leute eigentlich? Doch nur unser Geld, damit sie selbst fressen, auf Kosten anderer leben können.“

Und wie um seine eigenen moralischen Ansichten zu belohnen, goß Benett ein Glas Schnaps hinunter.

David Blad, der gerne einen guten Tropfen genoss, hatte voller Freude bemerkt, daß die Nacht keineswegs ein „trockener“ Saft war. Er wollte sich nun auch für die Zukunft eine tröstliche Gewißheit verschaffen.

„Sagen Sie, Herr Benett, ist die Insel „trocken“?“

Der andere lachte: „Das fehlte gerade noch. Nein, junger Mann, die Insel ist für uns ein Paradies der Freiheit. Alkohol, erlesenes Essen, wir haben einen ausgezeichneten Koch. Und auch der Rest fehlt nicht.“ fügte er mit zynischem Grinsen hinzu.

David Blad beugte sich interessiert vor. Die leise gegen das Schiff schlagenden Wellen schienen einen Namen zu fingen, einen melodischen, fremdartigen Namen: „Mariposa! Mariposa!“

„Schöne Weiber!“ fragte der Arzt. Benett nickte. „Das will ich meinen! Glauben Sie etwa, wir leben dort in einem Kloster? Sie werden Augen machen, wenn Sie Mariposa sehen.“

„Mariposa! Mariposa!“ tönte es in David Blads Ohren, und er dachte an den schmalen Papierstreifen, der in seiner Brieftasche lag: „Rettet uns vor Wahnsinn und Tod! Mariposa.“

„Ein eigenartiges, launisches Frauenzimmer.“ fuhr der andere fort, ohne die Verlogenheit des Arztes zu bemerken. „Aber wunderschön. Und wir werden schon mit ihr fertig.“

„Sie sagen immer mir, Herr Benett. Darf ich wissen, wen Sie darunter verstehen?“

„Mich selbst und Len. Vektorer ist der Direktor der Fabrik. Wir wohnen zusammen, kommen gut miteinander aus. Wenn Sie vernünftig sind, können Sie der dritte im Bunde werden, Doktor.“

„Weshalb sollte ich nicht vernünftig sein?“

„Nun, Ihr Vorgänger hat uns viel zu schaffen gemacht. Ein Narr, ein Sentimentalist; es kamen Dinge vor, die er nicht zu ertragen vermochte.“ Benett verstummte, und der Arzt blinnte ihn fragend an.

„Wie soll ich Ihre Worte verstehen?“ erkundigte er sich schließlich.

Wieder traf ihn ein scharfer, prüfender Blick. „Ja, leben Sie.“ erwiderte Benett lächelnd. „Es gibt auf unserer Insel etwas... Die Leute werden dort nicht alt. Das Klima, verstehen Sie: einzig und allein das Klima läßt auf das Gehirn des Menschen eine feststehende Wirkung aus. Sie verlieren mit der Zeit völlig das Gedächtnis.“

Und, nun ja, auch Kinder werden auf unserer Insel nicht geboren.“

David Blad schaute ihn erstaunt an. „Aber Sie selbst, Herr Benett, Sie vermögen doch dem Klima Trost zu bieten.“

Benett lachte. „Aus, Len und mir, kann das Klima nichts anhaben. Und auch Ihnen wird, falls Sie sich vernünftig benehmen, nichts geschehen; Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.“ Sein Gesicht wurde plötzlich hart und brutal. „Sollten Sie sich aber widerpenzig zeigen, törichte Ideen verfechten und unangenehme Ansichten äußern, dann...“ Er pfiff leise vor sich hin.

„Dann?“ fragte David Blad kalt.

„Dann werden Sie im Verlauf von zwei Jahren wahnsinnig oder tot sein.“ lautete die tröstliche Antwort.

David Blad streckte sich im Deckstuhl und lachte. „In diesem Fall werde ich überhaupt keine Ansichten haben, geschweige denn welche äußern. Aber was brauchen Sie einen Arzt, wenn den Leuten ohnehin nicht zu helfen ist?“

„Sollen vielleicht Len und ich ohne ärztliche Hilfe auskommen?“ erwiderte sich Benett. „Außerdem kann doch einmal einer der Gelunden eine heilsame Krankheit bekommen.“

„Stimmt.“

David Blad goß Benetts Glas von neuem voll. Nach einer Weile fragte er:

„Sagen Sie mir, Herr Benett, was wird eigentlich in der Fabrik hergestellt?“

Der andere grinste. „Das werden Sie schon erfahren, junger Mann. Seien Sie nicht so neugierig.“

Die tiefdunkle Tropennacht hüllte das Meer in ihre weiche Schwärze, als die Yacht in den kleinen Hafen einfuhr. Benett forderte David Blad auf, mit ihm nach der weißen Villa auf der Anhöhe zu kommen, aber der Arzt erklärte, er sei müde, möchte lieber gleich von seinem neuen Heim Befehl ergreifen.

Len war ans Schiff gekommen; David Blad hörte, wie er in gereiztem Ton mit Benett sprach. Horchen wird allgemein als schlechte Eigenschaft angesehen, aber es muß zugegeben werden, daß David Blad zwar unmerklich, aber völlig schamlos auf jedes Wort acht gab, das zwischen den beiden Männern gemuschelt wurde. Freilich sprach Len so leise, daß er nur hin und wieder einen Satz verstand.

(Fortsetzung folgt.)